

»Die Frau ohne Schatten«
Zu den Motiven ›Kinderlosigkeit‹ und ›Versteinerung‹

Die Oper »Die Frau ohne Schatten« wurde am 10. Oktober 1919 an der Wiener Staatsoper uraufgeführt. Das Libretto zur Musik von Richard Strauss hatte Hugo von Hofmannsthal erstellt; erste Überlegungen dazu sind schon im Oktober 1910 nachweisbar. Das Textbuch bietet unheimlich vielfache Mythologeme und Märchenmotive, deren Herkunft bislang noch nicht vollständig erschlossen werden konnte.¹

Die Aufmerksamkeit soll hier auf zwei besonders gewichtige Motive gelenkt werden, die den Beginn und das Ende der Oper dominieren: Die Kinderlosigkeit der Kaiserin und die drohende Versteinerung² des Kaisers.

Hans-Albrecht Koch äußert sich dezidiert nur zu diesem zweiten Motiv: »[...] die Versteinerung [...] blieb für den Stoff [...] konstitutiv.« Herkunft aus einzelnen Märchen aus »1001 Nacht« wird erwogen, ehe lakonisch und etwas unvermittelt angemerkt ist: »Zum Motiv der Versteinerung ferner: Nr. 6 der KHM (›Der treue Johannes‹).«³ Dieser Text steht seit 1819 in den Grimm'schen »Kinder- und Hausmärchen«; er wurde den Grimms 1812 von Dorothea Viehmann aus Niederrhein erzählt. Die Brüder Grimm merkten das 1822 und 1856 an. Nach diesem Herkunftsvermerk ist eine wichtige Variante des Märchens komplett abgedruckt: »Aus Zwehrn, eine andere Erzählung aus dem Paderbörnischen.« In beiden Versionen der abenteuerreichen Geschichte wird auf einem Schiff, das die Prinzessin entführt, die Versteinerung des Retters angedroht, im Grimm-Text durch drei Raben, in der pader-

¹ Vgl. den Kommentar von Hans-Albrecht Koch in SW XXV.1 Operndichtungen 3.1, S. 147–159, hier S. 147: Das Werk ist »durch die Adaption zahlreicher Themen, Motive und Symbole [...], aber auch durch viele wörtliche Zitate mit der gesamten literarischen Tradition verbunden«.

² Zu diesem Motiv im Mythos und in der Weltliteratur vgl. die Aufsatzsammlung Pygmalion. Hg. von Mathias Mayer und Gerhard Neumann. Freiburg i.Br. 1997.

³ SW XXV.1 Operndichtungen 3.1, S. 148, S. 154 und S. 686.

börrnischen Variante durch ein »Brausen und eine Stimme«. ⁴ Diese Variante steht Hofmannsthals Libretto näher. Hier wurde das Motiv gleichsam isoliert an den Anfang versetzt. Ein Bote verkündet: »Er wird zu Stein.« Die Amme erkennt darin den Fluch Keikobads. ⁵ Retten muss die Kaiserin ihren Gemahl durch ihre innere Umkehr selbst, nachdem sie das Schicksal ihres Gatten leibhaftig erblickt:

Ach! Weh mir! /
Mein Liebster starr! /
Lebendig begraben /
im eigenen Leib /
[...]
Versteinert sein Herz. ⁶

Im Grimm-Märchen ist der Retter des mannigfach Bedrohten dessen Diener Johannes, der sich selbstlos für ihn opfert, während Hofmannsthals Kaiserin ihren Gemahl letztlich nicht durch den erlisteten Schatten, ⁷ sondern durch Empathie rettet und in eins damit Fruchtbarkeit erlangt.

Von besonderem Interesse ist, dass sowohl das Motiv der Kinderlosigkeit sowie das der Versteinerung zu Beginn und am Ende der Paderborn-Variante – im Gegensatz zu KHM 6 »Der treue Johannes« – begegnen.

Der König hebt das Kind armer Eltern aus der Taufe und nennt es Roland. Zur selben Stunde gebiert seine Frau den Thronfolger Joseph. Roland und Joseph wachsen wie Geschwister auf. Als sie zwanzig Jahre alt sind, betreten sie die verbotene Kammer, und Roland fällt vor dem Bild einer wunderschönen Frau in Ohnmacht. Er ist liebeskrank, und man fährt zweimal ins Reich der Prinzessin. Beim zweiten Versuch wird sie auf ein Schiff gelockt und entführt. Während der Seefahrt kommt es zur verhängnisvollen Weissagung der Versteinerung. Joseph nimmt das Opfer auf sich: In drei Stationen wird er von Fuß bis Kopf

⁴ Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Hg. von Heinz Rölleke, Bd. 3. Stuttgart 2014, S. 26–28.

⁵ SW XXV.1 Operndichtungen 3.1, S. 11.

⁶ Ebd., S. 73.

⁷ Das Motiv des Schattenverlusts ist vor Hofmannsthal reich in der Weltliteratur vertreten (vgl. Gero von Wilpert, *Der verlorene Schatten*. Stuttgart 1978).

zu Stein. Als die Prinzessin ihr erstes Kind gebiert, zeigt ihr ein Traum an, dass Joseph durch das Blut dieses Kindes zurückverwandelt wird. Es geschieht, und Joseph macht aus Dankbarkeit für seine Erlösung das Kind wieder lebendig.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Hofmannsthal seiner Lesegewohnheit entsprechend nicht nur das Märchen Nr. 6, sondern eben auch die hier skizzierte Variante in der Grimm'schen Anmerkung intensiv gelesen hat. Dieser Erzählung steht eine der zahlreichen europäischen Varianten⁸ besonders nahe, und es ist zu vermuten, dass Hofmannsthal sie aus einer frühen Veröffentlichung kannte.⁹ Sie ist unter der Nr. 29 abgedruckt in: Griechische und albanesische Märchen. Gesammelt und übersetzt von Johann Georg von Hahn, Bd. 1. Leipzig 1864.¹⁰ Vielleicht steht die Hofmannsthal'sche Lektüre im Zusammenhang mit seiner Griechenland-Reise im Jahr 1908, zumal er sich für die volkliterarischen Überlieferungen eines Landes zeitlebens interessiert zeigte. Der Titel »Märchen« könnte ihn bei der Planung seiner Märchenoper¹¹ besonders angesprochen haben.

Es war einmal ein König und eine Königin, die bekamen keine Kinder. Hinter ihrem Schlosse aber hatte ein Fischer sein Haus, dem schenkte seine Frau jedes Jahr ein Kind. Der König aber wollte von der Königin nichts wissen, weil sie ihm keine Kinder schenkte; sie sann daher auf eine List, und als die Fischerin wieder gesegneten Leibes wurde, da band sie sich ein Polster auf, um sich das Aussehen zu geben, als ob sie schwanger wäre. Als dann die Fischerin ein Knäblein gebar, da schickte sie heimlich hin und ließ es holen, und gab es für ihr eigenes Kind aus. Nach Verlauf von zwei Jahren gebar sie aber selbst ein Söhnchen.¹²

⁸ Vgl. Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polívka, Bd. 1. Leipzig 1913, S. 42–57.

⁹ Ebd., S. 48: »Griechisch [...] Hahn 1, 201, nr. 29 ›Die Goldschmiedin und der treue Fischerssohn‹.«

¹⁰ Der österreichische Diplomat war seit 1847 Vizekonsul im griechischen Bezirk Janina nahe der albanischen Grenze: Ein an gut tradierten altgriechischen Überlieferungen reiches Land, wo von Hahn eine stattliche Menge Texte aus mündlichen Überlieferungen aufzeichnete.

¹¹ Hofmannsthal hat die besondere Verwandtschaft seines Librettos mit Märchen immer wieder dezidiert betont, zum Beispiel in seinem Brief an Richard Strauss vom 18. September 1819: »Die gewissen Schwierigkeiten mit dem Stoff, stupide Versuche, zu deuten und herumzurätseln, wo alles einfach Bild und Märchen ist« (BW Strauss [1964], S. 452).

¹² Von Hahn (Hg.), Griechische Märchen (wie Anm. 9), S. 201.

Dieser Prinz und der Fischerssohn wachsen zusammen auf und lieben einander so sehr, »daß keines ohne das andere sein mochte«¹³

Im Fortgang der Handlung begegnen die für diesen Märchentypus charakteristischen Motive ›Brautraub‹ (durch zwei Freunde) und ›Seefahrt‹. Es sind auch hier Vögel, die für den heimkehrenden Prinzen Unglück und Tod prophezeien – wiederum mit der dreifachen Warnung an den Fischerssohn, der ihn retten könnte: »Wer aber diese meine Warnung hört und sie ausschwatzt, der soll [...] zu Stein werden.«¹⁴ Nach der Rettung des Prinzen durch seinen Freund wird dieser verleumdet; er rechtfertigt sein Tun und wird zu Stein. Die Braut des Prinzen weint drei Jahre lang um ihren Retter, füllt in der Zeit eine Schüssel mit ihren Tränen, schüttet sie über den Fischerssohn »und davon wurde er entsteinert.«¹⁵

In Hofmannsthals Libretto erfährt die Kaiserin von der nach drei Tagen drohenden Versteinering ihres Gemahls, die unweigerlich eintritt, wenn sie selber bis dahin immer noch keinen Schatten wirft. Ihre Amme hilft ihr durch den Rat, man solle bei des Färbers Frau durch eine List an einen Schatten kommen: Die Färbersfrau soll ihre ungeborenen Kinder gegen großen Reichtum eintauschen. Sie überlässt der Kaiserin ihren eigenen Schatten um diesen Preis.

*

Es lässt sich nicht beweisen, aber die Vermutung liegt sehr nahe, dass Hofmannsthal durch die Anmerkungen Grimms zu ihren »Kinder- und Hausmärchen« und/oder durch seine Kenntnis des griechischen Märchens in der Sammlung von Hahns¹⁶ auf den Gedanken

¹³ Ebd..

¹⁴ Ebd., S. 207.

¹⁵ Ebd., S. 208.

¹⁶ Vgl. Anm. 4 und 9.

gebracht wurde, in seine Märchendichtung die beiden zentralen Motive ›Kinderlosigkeit‹ und ›Versteinerung‹ einzubringen, die in dieser Zusammenstellung anderwärts sonst wohl nicht nachweisbar sind.¹⁷

¹⁷ Vgl. ebd. – Der Wikipedia-Artikel (https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Frau_ohne_Schatten [9. August 2021]) führt durch eine Reihe unglaublicher Fehler in die Irre. In der Inhaltsangabe des 3. Aktes wird in An- und Ausführungszeichen aus einem Brief zitiert: »Hofmannsthal an Strauss, 18. September 1919: Die Szene des inneren Kampfes der Kaiserin [...] wie der Schrei einer gebärenden Mutter. ›Ich will nicht‹ ist ihre Antwort. Mit dem Verzicht auf den fremden Schatten siegt sie [...].« Nur die Eingangssätze dieses Zitats stammen aus einem Brief, und zwar aus einem Brief von Strauss an Hofmannsthal (19. Juni 1915; SW XXV.1 Operndichtungen 3.1, S. 604). Die an dieses falsch datierte und falsch zugeordnete Zitat anschließenden Sätze sind weder eine Formulierung Hofmannsthals noch Strauss', sondern eine freie Erfindung des Verfassers des Wikipedia-Artikels. – Herrn Klaus Bohnenkamp, Stuttgart, ist für die Klarstellung dieser Gegebenheiten zu danken.

